Rathgeber

für

Auswanderer nach Nordamerica

oder

Anleitung

für dieselben ihre Reise nach jenem Lande und Niederlassung daselbst auf vernünftige und vortheilhafte Weise zu unternehmen,

nach

im Jahre 1832

auf einer Reise durch Nordamerica

gesammelten Erfahrungen

von

J. M. Günther.

Leipzig, bei A. G. Liebeskind,
Hamburg, bei Hoffmann und Campe,
Frankfurt a. M., in der Wilmansschen Sortimentsbuchhandlung,
Bremen, bei J. G. Heyse
und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands.

1833.

325.293
G95r

Vorwort.

Schon recht Vieles ist über Auswanderung nach America geschrieben worden und manches gute über dieses Thema handelnde Werk, worunter vorzüglich das von Gottfried Duden, verdient Anerkennung; immer fehlt es aber noch an einem Wegweiser für den einfachen Bürger und Landmann, der mit klaren, deutlichen Worten schildert, was ihn eigentlich in America erwartet, wie er dort am besten hingelange und auf welche Weise er seine Sachen anzugreifen habe, um sich ein sicheres Auskommen zu verschaffen; ihm dazu einige Anleitung zu geben ist der Zweck dieser Broschüre.

Erst vor Kurzem aus Nordamerica zurückgekehrt, wo ich manche Staaten durchreiste und mit dem Gedanken beschäftigt mich im Innern anzusiedeln, dessen Ausführung nur durch Verhältnisse verzögert wird, habe ich dort selbst manche Erfahrung gesammelt und bin überhaupt durch Correspondenzen mit zuverlässigen Männern in den Stand gesetzt, ein Urtheil über viele Gegenden der Vereinigten Staaten, die ich nicht selbst sah, fällen zu können. — Ich muß bekennen, es lag nicht in meinem Plane schon jetzt über diesen Gegenstand

44928

zu schreiben, ich wollte noch einige Jahre warten, um durch Reisen und weiterhin eingehende Nachrichten mehr Kenntnisse zu erlangen, aber die vielen falschen Berichte, welche über America noch täglich im Druck erscheinen und theilweise wohl nur geschrieben werden mögen, um Geld zu verdienen, so wie der Mangel eines Leitfadens für die Reise selbst, haben mich bewogen, mein Vorhaben schon jetzt ins Werk zu richten und durch dieses Heft dem Auswanderungslustigen eine generelle Uebersicht von Nordamerica zu geben, welche auch dem weniger Gebildeten verständlich sein wird. — Was ich schreibe, habe ich aus eigener Erfahrung oder aus durchaus zuverlässigen Quellen geschöpft; ich schreibe nicht um Jemanden zum Auswandern zu bewegen, noch ihn davon abzuhalten, ich schreibe auch nicht um Geld damit zu verdienen, sondern mein Beweggrund ist einzig und allein, manches schiefe Urtheil und ausgebreitete Unwahrheiten zu widerlegen und dem Unvermögenden eine billige Gelegenheit zu verschaffen sich über diesen Punkt zu belehren. — Ich bin kein Schriftsteller, möchte aber gern zu einem guten Zwecke einiges, weun gleich nur rohes und ungeordnetes Material liefern. — Dieses ist meine Absicht, wird sie erreicht, so ist meine geringe Mühe reichlich belohnt.

Hamburg, im Januar 1833.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Ueber America im Allgemeinen in Bezug auf Auswanderung.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei dem jetzigen Zustande von Europa, bei darin herrschender Uebervölkerung, bei dem Mangel an Arbeit und Verdienst, bei den hohen Abgaben und sonstigen drückenden Verhältnissen, Mancher sich nach einer Veränderung und Verbesserung sehnt und auch schon viele Tausende von Menschen unser schönes Deutsches Vaterland verließen, um unter dem heitern Himmel Nordamericas ein besseres Loos zu suchen. — Der Mensch strebt immer nach Verbesserung seiner Umstände und dieses Streben kann ihm, wenn er dabei auf gutem Wege bleibt, nur zur Ehre gereichen. — Recht vielen von diesen Auswanderern ist es denn auch ganz nach Wunsch geglückt und sie dürfen die Stunde segnen, wo sie den Entschluß faßten nach America zu gehen, anderen aber, und deren Zahl ist nicht unbedeutend, ist es nicht so gut ergangen und sie bereuen es, ihr Vaterland verlassen zu haben, würden auch gern wieder dahin zurückkehren, wenn es ihnen nicht am Gelde dazu fehlte. — Dieses Gelingen einerseits und Mißlingen andererseits darf und kann nicht befremden, wenn man der Sache näher auf den Grund geht; man wird dann leicht ausfinden, daß die Ursache

davon fast immer in dem Menschen selbst liegt und daß das alte Sprüchwort „ein Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied" sich hier auch häufig als richtig bewährt. —

Das Vaterland verlassen ist ein Entschluß, dessen Ausführung Manchem schwer fällt und der auch wahrlich einer genauen Ueberlegung und strengen Prüfung unterworfen sein sollte, damit nicht Viele es nachher bereuen dürften. Nicht Jeder hat innere Kraft genug das aufzugeben, was er bereits besitzt, um sich in weiter Ferne neue Besitzthümer zu erwerben; er weiß nicht, was ihn dort erwartet und Mancher hat sich nur von dem Strome mit fortreißen lassen, ohne zu bedenken, was er that; Mancher glaubte in America goldene Berge zu finden und dachte, daß er dort wenig oder gar nicht zu arbeiten habe, er fand sich in seinen Erwartungen aber getäuscht; dann gab es wieder Andere, welche die Sache zu schwer ansahen und glaubten, sie würden nur für ihre Kinder arbeiten und selbst nicht mehr den Erfolg ihres Fleißes sehen; auch diese irren sich, denn wenn schon die Kinder des Landmanns, der sich ins Innere begiebt um sein Land urbar zu machen, freilich mehr Ursache haben werden seinen Entschluß zu segnen, so sieht er selbst auch doch schon in einigen Jahren reiche Vergeltung seiner Arbeit und Mühe. —

Gewiß ist, daß wer nach America gehen will, entweder Geld genug besitzen muß, um andere Leute für sich arbeiten zu lassen, oder selbst keine Arbeit scheuen darf. Wer innere Kraft besitzt, um den Unannehmlichkeiten und Beschwerden, auf die er in den ersten Jahren häufig genug stoßen wird, mit Muth zu begegnen; der wird gewiß bei gehöriger Vorsicht gut fahren und keine Ursache haben sich nach Europa zurück zu sehnen; wem aber diese Kraft und Lust zur Arbeit fehlt, der bleibe ja daheim, denn er kann seine Lage in America nicht verbessern. —

Erfreulich ist es, daß die große Mehrzahl von Auswanderern erkannt hat, was sie thun müsse, um weiter zu kommen, und daß ihr Streben denn auch belohnt worden ist; auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Auswanderungen unter diesen Umständen nur noch immer mehr zunehmen müssen, besonders wenn man berücksichtigt, daß der Druck der Abgaben und Mangel an Verdienst in einigen Staaten Deutschlands eher zu- als abzunehmen scheinen. —

Nordamerica ist ein Land, wo vollkommene Glaubensfreiheit herrscht, wo ein Jeder Sprach- und Schreibfreiheit üben kann, wo kein Adel und keine Titel gelten, ein jeder Bürger seinen freien Willen hat und durchaus unabhängig leben kann. — Das ganze Land zerfällt in viele Staaten und Gebiete, welche ihre einzelnen Regierungen haben, aber zusammen eine Verbindung bilden, wodurch es als mächtiger Staat in der Welt dasteht. Die Verfassung ist von Bürgern gegeben, die Bürger werden von Bürgern regiert (ohne daß diese dafür bezahlt werden) und die Regierung ist daher unbestritten die beste und zweckmässigste des weiten Erdkreises. — Kein Bürger ist Unterthan sondern freier Mann. — Die Abgaben werden meistens nur von Luxussachen erhoben, andere Dinge, die zum Leben erforderlich sind, geben eigentlich nichts; überhaupt sind die Steuern so unbedeutend, daß es überflüssig ist ihrer zu erwähnen. Zollabgaben werden nur an der Seeküste, im Innern des Landes nirgends erhoben; man kennt kein stehendes Heer, wo der Bürger gezwungen wäre mehrere Jahre dem Vaterlande zu dienen; ein jeder gehört zwar zur Miliz und muß im Falle eines Krieges, wenn er gesund ist, das Vaterland mit vertheidigen helfen, in Friedenszeiten hält man aber eine Waffenübung von wenigen Tagen für hinreichend. — Man

bedarf keines Paßes und kann Tausende von Meilen reisen ohne nach seinem Namen gefragt zu werden; Polizeibeamte giebt es wenig, sie sind auch überflüssig, wenn ein jeder Bürger selbst schon für die Aufrechthaltung der Gesetze sorgt. —

Bettler die arbeiten können sind sicher, beim Americaner keine Unterstützung zu finden, sondern zur Arbeit hingewiesen zu werden. — Selten stößt man auf solche und Diebereien gehören auch zu den Seltenheiten, obgleich auf dem Lande die Häuser beständig offen dastehen und die Bewohner oft Stunden weit davon entfernt sind. — Wo der Mensch durch Arbeit sein gutes Brod verdienen kann, da scheut er die ungraden Wege und macht sich nicht gern verächtlich, und wer dort arbeiten will, dem kann es bei gesunden Kräften nicht mangeln. — Dieses wenige über die Regierung und Verwaltung, nun einiges über das Land selbst.

Auf diesem weiten Erdstriche, welcher die Bevölkerung von ganz Europa in sich fassen könnte ohne übervölkert zu sein, kann nicht ein Boden gedacht werden, der ganz gleich ist, es giebt dessen denn auch von allen möglichen Arten, vom fettesten, der in hundert Jahren keines Düngers bedarf, bis zum magersten, dessen Bearbeitung nie etwas nützen würde. Hohe Gebirge hat Nordamerica nicht, aber das Land wird nach allen Seiten von den prächtigsten Strömen durchschnitten und ist außerordentlich gut bewässert; durch die großen Flüsse, Canäle und bedeutende Dampfschifffahrt ist der Verkehr ungemein erleichtert, so daß man sogar mitten durch die Urwälder des Landes weit billiger, schneller und bequemer als in Europa reist. — Dadurch eben wird dem Landmanne der Absatz seiner Erzeugnisse gesichert, denn er hat nur nöthig sie zum nächsten Flusse zu schaffen und kann sie von dort mit geringen Kosten nach dem ersten Markte verschiffen.

Die größte Bevölkerung findet sich in den am Atlantischen Ocean gelegenen Staaten und großen Küstenstädten, dahin wanderten schon seit vielen Jahren Ansiedler und das Land ist dort auch schon theurer als in Europa, so daß für den Landmann, der nicht mit großem Vermögen hinübergeht, eben kein Glück dort zu finden ist; er muß seinen Stab weiter fortsetzen und wird dann im Inneren leicht für weniges Geld ein Plätzchen finden, welches groß genug ist ihm durch seiner Hände Arbeit sicheren Unterhalt für seine Familie zu verschaffen. — Dem Künstler und Handwerker lacht aber oft in diesen Küstenstädten ein günstigeres Geschick und man sieht täglich Beispiele, daß Leute, die ihr Fach verstehen, dort schnell zu einem großen Vermögen kommen. — So viel ist gewiß, daß, wenn vom Auswandern nach America die Rede ist, von dem Verständigen nur Nordamerica gemeint sein kann, wenn man auf eine glückliche Zukunft rechnen will; denn Südamerica kann bei seinem heißen, weniger gesunden Clima und bei seinen mangelhaften Regierungen dem Deutschen unmöglich zusagen.

Zweites Kapitel.

Ueber die verschiedenen Stände, welche in America am besten fortkommen. Ueber die Reise und Einschiffung

Es giebt wenig Gewerbe, welche in den Vereinigten Staaten Nordamericas nicht gedeihen. Gerber, geschickte Mechaniker, Schreiner, Schmiede, Sattler, Zimmerleute, Uhrmacher, Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Brauer, Knopf- und Hutmacher, Töpfer und Glasfabrikanten

machen, wenn sie ihre Sachen verstehen (denn man ist in America nicht zurück und verlangt viel), leicht ihr Glück, sei es in den großen Küstenstädten oder im Innern des Landes. — Geschickte Chemiker sind gesucht, auch kommen geschickte Aerzte und Wundärzte mitunter gut fort, selbige müssen aber zugleich pharmaceutische Kenntnisse besitzen und sich auf ein mühsames Leben gefaßt machen, wenn sie nicht etwa das Glück haben sollten in großen Städten ein Unterkommen zu finden. Schullehrer werden nur schlecht bezahlt, einige Geistliche hingegen stehen sich auch auf dem Lande sehr gut, wenn sie bei ihrer Gemeinde beliebt sind, ihre Einnahme besteht meistens nur aus Sporteln und wenige haben ein Fixum; in den Städten bekommen sie häufig Jahrgehalte. — Rechtsgelehrte können als solche natürlich nicht leben, sondern müssen einen andern Stand wählen. Geometer oder Feldmesser finden leicht Arbeit. Landleute kommen sehr gut fort, wenn sie ins Innere gehen, an der Küste ist für selbige weniger Segen zu erwarten. Dem Tagelöhner mangelt es auch nicht an Arbeit und er verdient leicht 60 Cents bis 1 Dollar per Tag (circa 1 Fl. 30 Kr. bis 2 Fl. 24 Kr.), er muß sich aber erst an manche Arbeit gewöhnen und lernen, weshalb der Amerikaner ihm im Anfange vorgezogen wird. — Der Lohn für Dienstboten ist sehr verschieden, ein Mann verdient bei freier, guter Beköstigung von 40 $ bis 100 $ (circa 100 Fl. bis 250 Fl.) jährlich und ein Mädchen von $ 50 bis $ 70. — Weibliche Handarbeiten werden sehr gut bezahlt. — In der Musik ist man noch in America zurück, und ein fähiger Lehrer verdient selbst in den Städten des Inneren bis 4 $ per Tag wenn er keine Mühe scheut. Ein Schlosser, den ich kannte, verdiente monatlich 30 $ und das im ersten Jahre seiner Ankunft. — Kein Gewerbe ist einer Auflage unterworfen, noch bedarf es dazu einer Erlaubniß der Regierung, ein Jeder kann anfangen und

treiben was er will; wenn er sich nur redlich nährt, kümmert sich Niemand um ihn. —

Die Lebensmittel sind in America sehr billig, ein 2 Centner schweres Schwein kostet im Innern 1 $, das Pfund Rindfleisch 2 à 3 Cents (circa 3½ Kr.), Getraide ist im Ueberfluß vorhanden und wird bereits im Großen versandt, nur Kleider und Luxusartikel sind weit theuerer als in Europa, vor deren Anschaffung muß sich der unbemittelte Einwanderer Anfangs hüten. —

Vermögende Leute kommen natürlich, wenn sie vorsichtig zu Werke gehen, am beßten fort und gehen dann einer wirklich glänzenden Zukunft entgegen, aber auch kräftige Leute ohne Vermögen, welche nur so viel besitzen um die Reise machen zu können, wozu circa Fl. 120 für die Person erforderlich sind, brauchen um ihr Fortkommen drüben eben nicht besorgt zu sein. — Dem Fabrikanten öffnet sich ein weites Feld in America, doch nicht allen, ich überlasse es ihnen selbst, darüber Erkundigungen einzuziehen, sie müssen aber berücksichtigen, daß der Arbeitslohn ungleich höher als in Deutschland ist. —

Wer nach Nordamerica auswandern will, der gehe nicht in die Südlichen Staaten, wozu manche Schriftsteller rathen, er kann dort freilich mehr Geld verdienen, mag aber auch darauf rechnen, seine Gesundheit einzubüßen; ein Jeder muß daher wissen, ob ihm dieses schätzbare Gut, welches nicht wieder zu ersetzen ist, um Geldes willen feil ist. In den Staaten Pensylvanien, Ohio, Illinois, Missouri, Indiana und New-York, welche ich dem Auswanderer besonders empfehle, sei es, daß er dort als Landmann, oder auf andere Art leben will, findet er ein gesundes, dem Deutschen zusagendes Clima, und schon deshalb verdienen sie bestimmt den Vorzug. —

Für den Deutschen giebt es nun drei verschiedene Wege um sich nach America einzuschiffen; der erste über Frankreich (Hâvre), der zweite über Holland (Amsterdam und Rotterdam) und der dritte über Bremen. (Hamburg hat wenig Verkehr mit Nordamerica und kann daher nicht empfohlen werden.) In beiden ersteren Ländern hat er mit einer fremden Sprache zu thun und sonstige Schwierigkeiten zu bekämpfen, und sind namentlich in Frankreich die Auswanderer oft tüchtig betrogen worden. In Holland und Frankreich ist das Ueberfahrtsgeld auch immer theuerer als in Bremen und mangelt es dort häufig an Schiffsgelegenheit. Ich rathe daher einem Jeden, selbst wenn er einen Umweg machen müßte, nach Bremen zur Einschiffung zu kommen, denn die Schiffe sind dort sehr gut und alles was von Lebensmitteln für die Reise angeschafft wird, womit der Auswanderer nichts zu thun hat, wird von guter Beschaffenheit und reichlich genommen, es wird in jeder Hinsicht gut für ihn gesorgt. — Nur will ich noch einen Jeden auf einen Punct aufmerksam machen, der, obschon von großer Wichtigkeit, bis jetzt nur von wenigen Leuten beachtet worden ist; es ist nämlich der Schiffs-Contract. Ich habe mich gewundert in Baltimore im vorigen Sommer viele Ladungen mit Passagieren von Bremen ankommen zu sehen, welche durchaus keinen Contract über die Seereise gemacht hatten, sondern nur dort ihr Ueberfahrtsgeld bezahlt und sich dann aufs Schiff gesetzt hatten, ohne sich darum zu kümmern, ob für ihre Ueberfahrt ein bündiger Contract gezeichnet war oder nicht. Wenn schon dieses nun in bekannten Bremer Schiffen meistens ohne Nachtheil für die Auswanderer abgelaufen sein mag, so ist es doch eine große Unvorsichtigkeit, die den Passagier vielen Unannehmlichkeiten und Unsicherheiten aussetzen, besonders da häufig fremde Schiffe zur Ueberfahrt benutzt werden. — Auf meine Erkundigung woher

dieses komme, erhielt ich zur Antwort „die Auswanderer schifften sich in Bremen immer durch Vermittlung der Schiffsmäkler ein und diese dürften nach den bestehenden Gesetzen keine Contracte auf ihren Namen machen, deshalb unterbliebe die Sache ganz."

Die Schiffsmäkler sind aber auch überhaupt nicht Leute, an welche sich der Auswanderer wenden sollte, sie sind Untergebene der Kaufmannschaft und demnach, vermöge ihrer Stellung davon abhängig; sie haben also mehr Ursache für den Kaufmann als für den fremden Auswanderer zu sorgen, und können daher nicht für ihn passende Vermittler, zur Erlangung von Schiffsplätzen sein. Er wende sich an einen rechtlichen Bremer Kaufmann*), der nicht selbst Schiffe hat, dieser kann sein Beßtes gehörig wahrnehmen und wird der Auswandernde auf billigere und sicherere Weise so seinen Zweck erreichen, als wenn er unmittelbar mit dem Eigenthümer der Schiffe oder mit dem Schiffsmäkler unterhandelt. — Der Kaufmann, welcher sich mit den Angelegenheiten des Auswandernden befaßt, kann dann einen bündigen Contract abschließen, ohne welchen ich Niemand rathen möchte nach America zu gehen, und wird eine mäßige Provision, die man dafür zu vergüten haben wird, leicht durch Sicherheit gegen Prellerei und Betrügerei wieder eingebracht.

Ferner muß ich einen jeden Auswanderer warnen, nicht auf gutes Glück nach Bremen zu reisen, sondern sich zuvor einen Schiffsplatz schriftlich zu sichern, denn wer so

---

*) Wie ich erfahre, haben die Bremer Kaufleute Meyer und Westhoff angezeigt, daß sie sich mit Beförderung von Auswanderern befassen. Was ich über diese Herren, die im besten Ruf stehen, bis jetzt erfahren habe, lautet für ihre Absicht sehr günstig un erdienen sie darnach alles Vertrauen. —

aufs grade Wohl herkömmt, kann nicht darauf bauen gleich Schiffsgelegenheit zu finden; auch bemerke ich noch, daß man von Münden aus, auf der Weser für circa 2 Fl. nach Bremen fahren kann. —

Zu viel Gepäck und Hausrath mitzunehmen ist nicht rathsam, nur versorge man sich reichlich mit Kleidungsstücken und der Künstler oder Handwerker, der zu seinen Geschäften seiner Instrumente bedarf, thut wohl sich damit zu versehen, kann er sie in America auch kaufen, so sind dergleichen Gegenstände doch immer weit theuerer. — Die Zeit zur Einschiffung sollte nicht früher als März und nicht später als September sein und dürfte es am beßten sein nach Baltimore zu gehen, weil dort die Einwanderer augenblicklich noch keine Abgabe beim Landen (Commutation-Geld) zu bezahlen brauchen*), welche z. B. in New-York und Philadelphia mit 1 bis 2½ $ erhoben wird. Die Schiffe gehen auch lieber nach Baltimore wegen leichter dort zu findender Rückfracht nach Europa, auch kann man für die gesparte Abgabe schon beinahe nach New-York oder Philadelphia reisen, wohin jeden Tag Dampfschiffe und Postkutschen gehen. Wer ins Innere will thut am besten seinen Weg über Baltimore oder Philadelphia zu nehmen, es sei denn, daß er im New-York Staate bleiben will, dann ist freilich Gelegenheit nach New-York vorzuziehen. — Für Medicin an Bord der Schiffe wird vom Verfrachter derselben gesorgt. Was die Seekrankheit anbetrifft, so wird Mancher davon gar nicht befallen, Viele haben aber stark damit zu kämpfen; ich selbst habe sie gar nicht gehabt und habe daher eigentlich kein Urtheil darüber, das beste Mittel bei Anwandelung von Uebelkeit, wodurch sie sich zuerst äußert,

*) Der Antrag diese Abgabe auch dort einzuführen soll zwar gemacht sein.

soll sein, sich gleich niederzulegen; es ist aber gewiß, daß die Seekrankheit in ihren Folgen dem menschlichen Körper sehr wohl thut. — Eine Reise nach Nordamerica pflegt 5 bis 9 Wochen zu dauern, doch hat man auch Fälle, daß ein Schiff in 3 Wochen hingekommen ist. — Die Schiffe mit Auswanderern sind bis jetzt Gott Lob besonders glücklich übergekommen, möge der Schutz des Himmels auch ferner darüber walten!

Drittes Kapitel.

Ueber Gesellschaften und Verbindungen zur gemeinschaftlichen Auswanderung. — Geldangelegenheiten.

Schon seit mehreren Jahren haben sich häufig Gesellschaften zur gemeinschaftlichen Auswanderung gebildet und noch neuerdings hört man von Vereinen, die noch im Entstehen sind. — Ich bin im allgemeinen sehr gegen die Sache eingenommen, denn mir ist noch kein Beispiel bekannt, daß Gesellschaften von Auswanderern in America ein gutes Gedeihen gefunden hätten, ich kenne nur zwei Vereine, die sich nicht unmittelbar nach der Ankuuft in den Vereinigten Staaten wieder getrennt haben und diese sind beide der Art, daß man sie nicht als Muster anführen kann, es ist die Rappsche Gesellschaft zu Economy am Ohio und diejenige des bekannten Proli aus Offenbach, welcher letztere dort unter dem Namen eines Grafen Leon auftritt. —

Was erstere Gesellschaft betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß ihre Umstände sehr gut sind und daß man geneigt ist zu glauben, die Leute befänden sich unter ihrem Vater Rapp sehr wohl; untersucht man die Sache

aber näher, so wird man bald inne werden, daß sie streng genommen, nur Sclaven dieses alten, klugen Mystikers (Frömmlers) sind, und daß das, durch ihre Bemühungen und Kunstfleiß verdiente Geld, nur in seine Casse geht, ohne daß je Abrechnung davon gegeben wird. Wenn Vater Rapp nicht verstanden hätte seine Gesellschaft durch Frömmelei zusammen zu halten, so wäre selbige sicher längst zerstreut. —

Mit Proli sieht es schlimmer aus; sein Verstand ist dem Unternehmen nicht gewachsen und er fühlt, daß seine Gesellschaft sich von Tage zu Tage verkleinert; ein neues Mittel, welches er nun erfunden hat, seine Leute zusammenzuhalten, ist, daß er sich für einen Goldmacher ausgiebt und dieserhalb eine Goldmühle angelegt hat, dieses scheint aber auch, da das wirkliche Gold bei ihm selten wird, keinen Glauben mehr zu finden und man kann mit Zuversicht erwarten, den Verein bald gänzlich aufgelöst zu sehen. —

Ich erwähne dieser Gesellschaften nur, um einen Jeden zu warnen, sich nicht von Leuten, die solche Vereine bilden um Geld damit zu verdienen, hinters Licht führen zu lassen und sich vor Betrügereien zu hüten. —

Die Ursache weshalb sich in früheren Jahren mehrere dieser Auswanderungs-Gesellschaften bildeten, mag wohl darin liegen, daß sie die Reise auf solche Weise billiger machen konnten; dieser Grund fällt aber jetzt weg, denn eine einzelne Familie kann ihre Ueberfahrt eben so billig bedingen, als eine Gesellschaft von mehreren hundert Personen, da in den Seestädten jetzt Schiffe allein auf diese Passagier-Frachten nach Baltimore, New-York, Philadelphia anlegen. — Früher mußten die Leute auch, wenn sie tief ins Innere von America wollten, Handwerker aller Art mitnehmen, um nur die Mittel zu haben mit Bebauung

ihres Bodens anfangen zu können, dieses fällt aber jetzt auch weg, da man im Innern des Landes, nicht allzu entfernt von kleinen Städten, noch immer gutes Land für einen sehr billigen Preis kaufen kann; dort den nöthigen Absatz seiner Erzeugnisse und auch die erforderlichen Handwerker findet. Auf der andern Seite gewähren diese Gesellschaften den großen Nachtheil, daß man die erforderlichen Ländereien nicht zusammen liegend in einer schon ziemlich bebauten Gegend mehr antrifft, und daher genöthigt ist, tiefer ins Land zu gehen; ferner fängt dann eine solche Deutsche Gesellschaft ihre Arbeiten auf Deutsche Weise an, während sie doch von den Americanern lernen sollte, auf welche Art der Americanische Boden mit weit weniger Mühe zu bearbeiten ist, und wie man überhaupt am leichtesten Nutzen aus seinen Ländereien ziehen kann. — Wie sollen auch die Ländereien einer solchen Gesellschaft getheilt werden, ohne daß dadurch Jemandem Unrecht geschieht, oder sollte alles Land vielleicht für immer gemeinschaftlich bearbeitet werden? Letzteres wäre denn ganz nach der Weise des alten Rapp und würde sicher später Uneinigkeit hervorrufen. —

An der Spitze solcher Gesellschaften stehen dann auch oft Männer, die, wenn sie auch gescheut und redlich sind, doch eine unrichtige Ansicht von America haben und die Gesetze der Gesellschaft dann auf eine Weise verfassen, wie sie für jenes Land und das Unternehmen selbst unpassend sind; gewiß ist, daß diese Leute, wenn sie rechtschaffen sind und in America selbst gewesen wären, die Ansicht einer gemeinschaftlichen Auswanderung bald als unzweckmäßig aufgeben würden. — Wer würde auch wohl seine Freiheit ohne weitern Nutzen beschränken lassen, wenn er unabhängig besser gedeihen kann! —

Zweckmäßiger dagegen ist es, wenn man mit mehreren bekannten Personen die Uebereinkunft trifft: „wir

wollen, wenn es die Umstände erlauben, und uns kein Nachtheil daraus erwächst, in America möglichst nahe zusammen wohnen" dann ist man ungebunden und hat dennoch Aussicht, in der Nähe von Freunden und Bekannten zu leben. —

Wer Vermögen besitzt und, nachdem er seine Ueberfahrt bezahlt hat, noch Gelder behält, thut am besten, wenn selbiges dann ein paar hundert Gulden übersteigt, und ein günstiger Cours es rathsam macht, in Bremen sichere, kurzsichtige Wechsel auf Baltimore, Philadelphia oder New-York dafür zu nehmen, zu deren Besorgung ihm der Kaufmann, an den er sich wendet, behülflich sein kann. —

Bei bedeutenden Summen kann ihm der Bremer Kaufmann leicht Handlungshäuser in America aufgeben, wo er mit Sicherheit sein Geld, wenn er es nach Ankunft nicht gleich gebrauchen sollte, niederlegen kann und welche ihm dann, selbst bei drei Tage Lösekündigung, eine annehmliche Zinse darauf vergüten; will man aber das Geld in die Bank dort geben, so erhält man keine Zinsen dafür, es sei denn, daß man es Jahrelang stehen lassen wollte. — Sichere Wechsel kosten in Bremen ungefähr 76 bis 78 Cents (1 $ = 100 Cents) für 1 Thaler in Pistolen à 5 Thlr. (circa 2 Fl.) und baare Dollars oder Spanische Thaler gelten von Ld.-St. 1 = 21 bis 1 = 23½, bei ersteren fährt man daher in diesem Falle am besten, nur kann man nicht gut Wechsel unter Fl. 200 bekommen. —

Vollwichtige Friedrichsd'ors oder Pistolen sind in Bremen immer 5 Thaler, einen Jeden zu 72 Groten gerechnet, werth, und thut man am besten nur von dieser Geldsorte dahin mitzunehmen. Baares Geld, außer Spanischen Thalern, welche aber in den letzten Jahren zu hoch standen, mit nach America zu nehmen, bringt fast immer Verlust und kann ich nur davon abrathen. —

Viertes Kapitel.

Landwirthschaft. Ankauf von Land und erste Ansiedelung.

Dem Landmanne bietet America recht viel dar, er muß sich nur die mühsame Arbeit einiger Jahre nicht verdrießen lassen, dann kann er ein ruhiges Leben führen. Eine Hauptsache für ihn ist natürlich der Ankauf des Landes, und darin muß er mit der größten Vorsicht zu Werke gehen, so wie ihm auch dabei ein gesundes Klima Hauptsache sein muß. — Ackergeräth mitzunehmen rathe ich Niemandem, es würde durch die Fracht nur mehr Geld kosten, als wofür man es in America selbst würde kaufen können, und dann paßt es nicht zur Bearbeitung des Bodens. — Dem Deutschen Landmanne kann ich, wie schon bemerkt, zur Ansiedlung nur die Staaten Pensylvanien, Ohio, Illinois, Missouri, Indiana und New-York mit Recht empfehlen, sie haben größtentheils ein gesundes Klima, enthalten noch viel gutes Land, welches zu billigen Preisen kaufbar ist und sind auch nicht zu unbevölkert; ferner sichern die schönen Wasserverbindungen den Absatz aller Erzeugnisse und berechtigen zu der Vermuthung einer baldigen Steigerung der Preise des Grundeigenthums. — Die südlicheren Staaten und Gebiete sind durch ihre Hitze für den Deutschen unzuträglich und die entfernteren nordwestlichen zu abgelegen, als daß man jetzt schon daran denken könnte, sich dort niederzulassen. — Unter oben angeführten Staaten zu wählen, würde ich Missouri vorziehen, weil man dort noch am billigsten fruchtbares Land findet, und weil die meisten Landleute auch diesen Weg nehmen, um sich anzusiedeln, man mit-

hin vermuthen muß, daß dort bald alles im Werthe steigen werde.

Das Land wurde ursprünglich von der Regierung verkauft, ist aber nun schon größtentheils in die Hände von Privateignern, wenigstens in den bevölkerteren Staaten, übergegangen. Die Landmaaße ist 1 Acre (Acker) wovon 640 auf die Quadratmeile gehen (1 Acre ist circa 37,900 Pariser Quadratfuß groß — circa 285½ Rheinl. Quadratruthen — 31 engl. Acre sind 13 Hamburger Morgen — 10 Hamburger Morgen sind 17 große Berliner Morgen — 38 Hamburger Morgen sind 141 Hannöversche Morgen — 55 Rheinl. Quadratruthen sind 36 Hannöversche Quadratruthen); der kleinste Strich, welchen die Regierung verkauft, besteht aus 160 Acres und ist der bestimmte Preis dafür 200 $ (circa 500 Gulden). Man hat aber nicht nöthig dieses Geld gleich sämmtlich baar zu entrichten, sondern erhält eine theilweise Zahlungsfrist von einigen Jahren. — Von der Regierung gekauftes Land ist in den ersten 5 Jahren auch von den unbedeutenden Steuern frei, dieses Land ist dann natürlich noch ganz roh und unbearbeitet. — Privateigner verkaufen mitunter noch billiger, aber dann in der Regel nur schlechtes Land, indem ein guter Boden schon höher bezahlt wird. Die Preise des Landes sind sehr verschieden, in der Nähe von größern Städten bezahlt man einen Acre Land mit $ 100 und im Innern des Landes kauft man ihn, von vielleicht viel besserer Beschaffenheit, für 1¼ $. Beim Ankaufe von Ländereien, die schon bewirthschaftet worden sind, werden die aufgeführten Gebäude nicht mit in Anschlag gebracht, sondern der Preis bestimmt sich immer für den Acker Land, erstere haben auch keinen großen Werth, da sie meistens nur von Holz aufgeführt sind, welches im Ueberfluß auf dem Lande selbst wächst. — Der Bemittelte kann oft durch Ankauf eines schon eingerichteten Gutes (Farm)

eine schöne Besitzung billig erlangen, nur muß man sich in Acht nehmen, daß dann auch der Kaufbrief und die Besitztitel sicher sind, denn bei der Entfernung der Ländereien ist häufig Land von Leuten verkauft worden, denen es gar nicht gehörte, und konnte dieser Kauf dann natürlich vor den Gerichten keine Gültigkeit haben. Man hüte sich vor dergleichen Betrügereien und sei überhaupt vorsichtig, sich mit Menschen näher einzulassen, die man nicht als ehrliche Leute kennt, und die die allgemeine Stimme nicht als solche bezeichnet; besonders rathe ich einem Jeden, sich vor den sogenannten Deutsch-Americanern d. h. Leuten, die erst vor wenigen Jahren dort eingewandert sind, zu hüten, denn es giebt arge Spitzbuben unter ihnen, die nur darauf ausgehen ihre einwandernden Landsleute zu betrügen. — Bei Ankäufen von Land von Privateignern muß man in einigen Staaten im Kaufcontracte auch der Entsagung der Wittwenrechte erwähnen, denn sonst zieht die Wittwe des Verkäufers den dritten Theil des Einkommens auf Lebenszeit. — Man kann auch mitunter schon eingerichtete Höfe billig miethen. —

Was nun die Auswahl des Bodens selbst betrifft, so ist auch eine genaue Untersuchung nöthig, bevor man zum Ankauf schreitet; mit Hochwald bewachsenes Land hat fast immer fruchtbaren Boden und sollte man keines kaufen, worauf nicht wenigstens das nöthige Bauholz für die aufzuführenden Gebäude und Brennholz für die ersten 50 Jahre steht, es sei denn, daß Steinkohlenminen, deren es in Menge giebt, letzteres ersetzen könnten. — Der Landmann kennt selbst die Eigenschaften eines guten Bodens, wie ich vorauszusetzen berechtigt bin, er wird also leicht an dem Erdreiche selbst und den darauf wachsenden Bäumen oder Gräsern sehen können, ob er davon

eine gute Erndte für seine Aussaat erwarten kann; warnen will ich ihn aber vor drei Dingen, nämlich:

1) muß sein Land so gelegen sein, daß es keinen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, seine Häuser wenigstens davor gesichert sind. —

2) kaufe er kein Land zu hoch im Gebirge, wo es oft im Sommer so kalt ist, daß die Feldfrüchte verfrieren und

3) hüte er sich vor sumpfigen Gegenden und den großen Ebenen in Indiana (Prairies genannt), welche, zwar als Weide benutzt, gut sind, aber nicht gepflügt werden dürfen, ohne der Gesundheit der Menschen nachtheilig zu werden.

Die Landwirthschaft muß in Nordamerica überhaupt auf ganz andere Weise angegriffen und getrieben werden als in Europa; man kauft zwar große Flächen Land für wenig Geld, kann aber nicht gleich daran denken, Alles zu pflügen und zu beackern, denn die darauf stehenden Wälder müssen erst abgeholzt werden und dieses verlangt Zeit und Menschenhände, welche letztere, wie erwähnt, nicht billig zu haben sind. Daß unter diesen Umständen bei den niedrigen Getraidepreisen weniger Getraide gebaut wird und man sich mehr auf die Viehzucht legt, leuchtet klar in die Augen, sie ist auch bei weitem einträglicher und mit weit weniger Mühe verknüpft; das Klima ist der Art in den südlicheren Theilen von Ohio, Illinois, Missouri ꝛc., daß man das Vieh Tag und Nacht im Freien lassen kann, man hat also nicht nöthig Ställe aufzuführen, noch für das Winterfutter zu sorgen, denn letzteres finden Schweine und Hornvieh in den Wäldern in jeder Jahreszeit reichlich, auch kann man beide, durch zu Zeiten beim Hause auszutheilendes Futter, leicht daran gewöhnen, sich regelmäßig dort einzustellen, damit man

ihrer auf einen Ruf immer habhaft werden kann. — So giebt es denn viele Landleute, welche Tausende von Schweinen in ihren Wäldern herumlaufen haben, die ihnen freilich nicht den Gewinn liefern, den sie in Deutschland daraus würden ziehen können, welche ihnen aber immerhin ohne Mühe eine gute Einnahme sichern, da sie doch 1 $ pro Stück bekommen und eigentlich keine weitere Arbeit als die des Schlachtens und Verkaufens davon haben. Die Schweine werden mit einem Stempel gebrannt und anderes Vieh wird ebenfalls an den Ohren gezeichnet, ein Abdruck dieses Stempels wird der Regierung übergeben wodurch man sich immer als Eigenthümer ausweisen kann; nicht gezeichnetes Vieh kann Jedermann todtschießen. — Die Rindviehzucht gewährt auch schönen Nutzen, da Butter und Käse sehr hoch bezahlt werden (gute Butter kostet 16 Cents circa 24 Kr. pro Pfd.) und das Fleisch auch immer sehr gut zu 2½ und 3 Cents pro Pfd. zu verkaufen ist. Eine gute Milchkuh kostet im Innern 15 $. Pferde sind theuerer und kosten selbst in den entfernteren Staaten mindestens 30 bis 40 $ das Stück, durch Aufziehung derselben läßt sich auch gut Geld verdienen. — Sehr theuer wird die Wolle bezahlt, ein Pfund Mittelwolle kostet in Pittsburg von 62 bis 70 Cents und eine geringere Gattung am Ohio 40 bis 50 Cents, durch Schaafzucht würde man also ein gutes Einkommen erlangen können und es sind auch schon mehrere Schäfereien mit gutem Erfolge eingerichtet worden; bei diesem Zweige ist aber zu bemerken, daß nicht jede Gegend sich dazu paßt und eine hohe, trockene Weide, die man seltener findet, dazu erforderlich ist. — Jeder Landmann pflegt zwar einige Schaafe zu halten, um genug Wolle zum eigenen Gebrauch zu erlangen, selbige gehen aber ohne Aufsicht im Walde herum und gedeihen selten, da das Schaaf einmal beständig gewartet sein will. Aus

den Schäfereien werden mitunter schon eine Anzahl Schaafe verkauft, und kann man reine Merinos im New-York Staate oft eben so billig wie in Deutschland kaufen. Schäferhunde sind in America sehr selten und wer beabsichtigt Schaafzucht zu treiben, vergesse nicht, solche mitzunehmen. — Das Federvieh gedeiht sehr gut, man kann aber nur in der Nähe von Städten auf Nutzen davon rechnen. — Die Jagd und Fischerei ist in den Vereinigten Staaten überall frei, nur darf man keine umzäumte Felder betreten; beide sind sehr ergiebig.

Das Ausroden der Wälder wird immer für sehr mühsam ausgeschrieen, ist es aber durchaus nicht, denn man thut weiter nichts, als Bäume, die nicht über einen Fuß dick sind, umzuhauen, die dickeren werden nur unten am Stamme bis auf das Holz eingekerbt und sterben dann binnen Kurzem ab; das gefällte Holz wird verbrannt und man pflügt nun zwischendurch, um alsdann das Land zu besäen. Die noch stehenden dicken Bäume können, da sie nicht belaubt sind, dem Getraide wenig schaden und man überläßt es dem Winde sie umzuwerfen, indem man sie dann ebenfalls verbrennt; die in der Erde stehen bleibenden Stümpfe vermodern in wenigen Jahren, so daß man sie leicht heraus pflügen kann, überhaupt wird man 12 Jahre nach solcher Bearbeitung eines Waldes, die denn doch so überaus schwierig nicht ist, keine Spur mehr davon finden. Bei starkem Sturme muß man sich im Walde vor dem Umfallen der Bäume hüten, um nicht davon verletzt zu werden; das Vieh nimmt sich sehr davor in Acht und man hat wenig Beispiele, daß ein Stück dadurch umgekommen wäre. —

Wenn Jemand auch die Mittel hätte, vieles Land gleich beackern zu lassen, so möchte ich ihn doch ernsthaft davon abrathen, denn die daraus emporsteigenden Dünste würden für die Gesundheit sehr nachtheilig sein, und er

würde bei dem hohen Arbeitslohn doch keinen großen Segen davon haben, obgleich der Boden reichlich giebt und z. B. 1 Acre Land 70 Berliner Scheffel Wälsches Korn (Mais) liefern kann, manches Land sogar so fett ist, daß man in den ersten vier Jahren keinen Waitzen darauf bauen kann. — Frisches, gutes Land bedarf in den ersten 20 Jahren des Düngers nicht; es gedeihen alle Getraidearten und Gartenfrüchte darauf, die wir in Deutschland haben, und die Obstbäume liefern auch reiche Erndten, so daß man viel Obstwein machen kann. Pfirschenbäume, aus dem Steine gezogen, tragen im dritten Jahre in solcher Menge, daß man das Vieh damit füttert. Was die Bearbeitung des Ackers betrifft, so mag jeder Einwanderer das Nähere von seinem Nachbar, dem er doch vieles absehen muß, lernen; es läßt sich darüber hier nichts Bestimmtes sagen, denn Ort und Klima, so wie der Boden selbst, müssen bekannt sein, um eine Meinung darüber abzugeben. — Ich bemerke inzwischen noch, daß ich viele Landleute kannte, die selbst das Getraide zum eigenen Gebrauch kauften, weil es ihnen bei den billigen Kornpreisen vortheilhafter erschien. — Weinbau wird erst wenig getrieben, da aber wilde Trauben genug wachsen, so sollte man denken, daß bei Behandlung des Weinstocks auch Nutzen heraus kommen müßte; die wenigen bis jetzt gewonnenen Weine sind indeß von keiner besonderen Güte. — Oelfabrication im Innern und Rappsaatbau kann nur gute Rechnung geben.

Der hohe Lohn der Arbeiter und Dienstboten in America veranlaßt manchen Auswanderer selbige auf mehrere Jahre zu miethen und mit hinüber zu nehmen. Diese Maßregel ist gut, wenn man treue, redliche Leute findet, aber häufig kömmt man dadurch, daß sie kurz nach Ankunft in America weglaufen und einem bessern Verdienste nachgehen, in Verlust; man sollte sich dieserhalb mit

Niemand einlassen, zu dem man nicht das Zutrauen hat, daß er sein Versprechen halte oder, wenn dieses nicht der Fall, sich Caution stellen lassen.

Der Landmann, welcher beabsichtigt seinen Wohnsitz in den Westlichen Staaten aufzuschlagen, thut am besten, wenn er Familie hat, sich in Baltimore oder Philadelphia ein paar gute Pferde und einen Wagen zu kaufen, welche ihm später bei Bearbeitung seines Feldes dienen können, und dann seinen Weg nach Pittsburg fortzusetzen. Auf der Reise wird er dann Leute genug antreffen, die ihm über zu verkaufende Ländereien Auskunft geben. Gefällt ihm dann Gegend und Land, so bleibt er, sonst setzt er seinen Stab bis Ohio oder Missouri fort und sucht so lange, bis er nach Wunsch findet; *er übereile sich ja nicht beim Ankaufe*, sondern wähle mit Vorbedacht. Hat man nun Land gekauft, sich seine Besitztitel gehörig gesichert, so wird der Anfang damit gemacht, auf dem neu erworbenen Boden ein Blockhaus aufzuführen, wozu die Nachbarn umsonst hülfreiche Hand leisten, und die nöthige Aussaat fürs nächste Jahr zu bestellen. Man kauft sich Kühe und Schweine, so wie etwas Federvieh und sorgt bestens für die neue Einrichtung, indem man es nicht an Thätigkeit fehlen läßt, welche, verbunden mit Vorsicht, ein gutes Gedeihen sichert. — Der Auswanderer sollte übrigens, wenn er Landwirthschaft treiben will, immer wo möglich mit den ersten Frühjahrsschiffen Europa verlassen; damit er im Sommer und Herbst noch gehörig Zeit hat, sich einzurichten. —

Häufig habe ich bei den Eingewanderten eine gewaltige Angst vor Klapperschlangen gefunden, die Thiere sind übrigens nicht so gefährlich als man gewöhnlich glaubt und Baumöl gewährt immer ein sicheres Heilmittel gegen ihren Biß; tolle Hunde sind bei uns in Europa weit mehr zu fürchten. —

In den entfernteren Gegenden Americas giebt es zwar noch Wölfe und Bären, sie sind aber nicht gefährlich, denn das viele Wild giebt ihnen reichliche Nahrung und ein paar gute Hunde halten sie leicht von den Wohnungen der Menschen entfernt, unter deren Schutz auch, wenn diese Raubthiere in der Nähe sind, das Vieh sich Nachts begiebt, indem es sich bei den Häusern versammelt. Die häufigen Jagden auf diese Raubthiere müssen sie auch sehr schnell vermindern.

Fünftes Kapitel.

Gelehrte. Künstler und Handwerker. Tagelöhner u. s. w.

Es ist bereits früher erwähnt worden, welchen von diesen Ständen eine Auswanderung nach America die günstigsten Folgen bringen kann, es bedarf demnach keiner Wiederaufzählung ihrer verschiedenen Gewerbe, sondern nur noch einiger Winke, deren Beachtung ihnen Nutzen bringen kann. Von den Handwerkern darf nur der Geschickte darauf rechnen, gleich eine gute Erwerbsquelle zu finden, denn nur gute Arbeit wird in America geschätzt und theuer bezahlt, das Mittelmäßige will Niemand und mir sind viele Beispiele bekannt, daß Gesellen oder sogar Meister nach America kamen, die zwar wenig verstanden, aber doch der Meinung waren, es könne ihnen dort gar nicht fehlen, da noch alles weit zurück sei; sie haben sich aber sehr geirrt und mußten erst wieder anfangen zu lernen, um Arbeiten zu liefern, die gut befunden wurden. —

Viele Handwerker brachten auch einige von ihren Arbeiten mit nach America; so erinnere ich mich eines Messerschmied's, den ich antraf, welcher seine ganze Habseligkeit

in Messer und Gabeln angelegt hatte und hoffte, darauf einen bedeutenden Nutzen zu machen; er täuschte sich aber leider, denn seine Messer waren spitzig und der Americaner nimmt nur welche, deren er sich zum Essen bedienen kann, kurz, er konnte sie nur mit großem Verluste zu sehr schlechten Preisen verkaufen. Eben so unzweckmäßig ist es Mobilien mit hinüberzunehmen, denn man hat dort ganz andere Moden und würde sich z. B. sehr wundern, wenn man die Lehne eines Sophas nicht auch auf der Rückseite, nach der Wand zu gepolstert fände. —

Glaube Niemand, daß America in Hinsicht der Cultur, was die nützlichen Gewerbe anbetrifft, gegen Europa zurück ist; manches ist im Gegentheil dort schon viel weiter gediehen, nur Industriezweige, deren Betreibung ein gemeinschaftliches Wirken vieler Menschen erfordern, sind nicht so weit vorgeschritten wie in Europa und können es nicht, so lange der Einzelne durch mäßige Arbeit sich sein gutes Brod erwerben kann und leicht so viel erschwingt, um diese Fabrikate fremder Nationen bezahlen zu können. — Das Maschinenfach betreffend steht America schon bestimmt höher als Deutschland. —

Geschickte Handwerker, Mechaniker und Künstler finden leicht ihr Brod und viele derselben sind in kurzer Zeit reich geworden, ihnen möchte ich rathen zuerst in den Küstenstädten den Versuch mit ihren Geschäften zu machen, welcher, wenn er dort einschlägt, ihnen einen besseren Erfolg bringen wird, als sie im Innern Americas erwarten dürfen; sie können ja ohne Kosten anfangen, wann sie wollen und was irgend ihnen zweckmäßig erscheint, der Versuch muß sie daher nicht abschrecken. Wer aber beabsichtigt etwas anzugreifen, zu dessen Ausführung viele Geldmittel erforderlich sind, der gehe mit mehr Vorsicht zu Werke und erkundige sich erst genau nach Allem, ehe er zu Ausführung seines Vorhabens schreitet. Der

Handwerker muß überhaupt, wenn er an der Küste bleibt, die Englische Sprache erlernen und dafür, so wie auch um den Geschmack der Americaner für die, von ihm zu verfertigenden Arbeiten, zu erfahren, dürfte es zweckmäßig sein im Anfange als Gehülfe zu arbeiten. —

Wem es in den Küstenstädten nicht gelingt nach Wunsch gleich Beschäftigung zu finden, der erkundige sich, wo für ihn im Innern am leichtesten Glück zu machen ist und gehe dorthin; einem tüchtigen Handwerker kann es dann nicht fehlen sein gutes Auskommen zu finden. —

Aerzte und Wundärzte haben Anfangs immer mit einem starken Vorurtheile zu kämpfen und können nicht darauf rechnen ihren Ruf bei den Americanern schnell zu begründen, denn diese sind zu oft von Marktschreiern und Quacksalbern angeführt worden und geben daher ihren Landsleuten den Vorzug; es ist nicht leicht ihnen Vertrauen einzuflößen und ich möchte eingewanderten Deutschen Aerzten am liebsten rathen sich in einer Gegend niederzulassen, wo viele Deutsche wohnen und wo sie billig leben können, dann müssen sie von der Zeit erwarten, ihre Bemühungen belohnt zu sehen. Ohne alles Vermögen sollte kein Arzt auswandern, es sei denn, daß er das Glück habe, sich schon in Europa einen bestimmten Gehalt drüben zu sichern. —

Feldmesser können, wenn sie gute Kenntnisse haben, leicht bei Ausmessung von Ländereien Anstellung erhalten. Advocaten müssen, wenn sie nach America gehen, schon Landwirthe werden, oder eine andere Beschäftigung erwählen, denn als Rechtsgelehrte können sie dort natürlich nicht dienen, es sei denn, daß sie erst wieder studiren wollten, dann könnte ein Deutscher vielleicht eine glänzende Laufbahn machen.

Der mittellose Auswanderer, welcher nach America kömmt, nachdem er in Europa seine Ueberfahrt bezahlt, und

kein weiteres Geld behält, ist bei seiner Ankunft natürlich darauf hingewiesen, durch seiner Hände Arbeit gleich seinen Unterhalt zu verdienen; für ihn ist es, wenn er nicht einen festen Dienst im Innern erhalten kann, am besten, in den größern Küstenstädten oder in deren Nähe zu bleiben und ein Unterkommen als Taglöhner zu suchen; er verdient dann als gewöhnlicher Handlanger leicht 60 Cents bis 1 $ im Tage, und kann davon schon einen guten Theil erübrigen. — Bei gehöriger Aufmerksamkeit wird sich binnen Kurzem dann auch leicht ein Geschäftszweig finden, wobei mehr zu verdienen ist. — Die vielen zu erbauenden Chausseen und Canäle werden es nicht an Arbeit fehlen lassen und rüstige Arme sind immer willkommen, was aber das Canalgraben betrifft, so ist dieses eine ungesunde Arbeit, wozu man sich ohne Noth nicht gleich hergeben sollte; jeder Arbeiter daran erhält 1 $ pro Tag.

Sechstes Kapitel.

Canäle, Canalböte, Eisenbahnen, Gasthäuser und Boardinghäuser.

Man kann sich leicht denken, daß bei einer Regierung die wirklich nur immer für das wahre Beste des Volkes sorgt, Alles gethan wird, was den Verkehr und Handel erleichtert und befördert; dieses Streben wird aber von dem Unternehmungsgeiste der Americaner ungemein unterstützt, denn, so wie sich nur zeigt, daß durch Graben eines Canals oder Errichtung einer Eisenbahn oder Chaussee ein Vortheil erwachsen kann, findet sich gleich eine Gesellschaft, welche die Sache auf Actien angreift und die

größesten Geldopfer nicht scheuet, sie gleich ins Werk zu richten. Wie beispiellos schnell sind die großen Canäle fertig geworden und wie herrlich ausgeführt! Wie nützlich sind jene Eisenbahnen, auf denen ein Pferd im scharfen Trabe, zwei Stunden weit, einen mit 40 Personen beladenen Wagen mit Leichtigkeit fortzieht, sie tragen außerordentlich zum schnellen Fortschreiten der Kultur in den Vereinigten Staaten bei! —

Auf den Canälen gehen regelmäßig Böte, mit denen man sehr billig reist und die zur Reise von New-York bis Buffalo, oder von Philadelphia nach Pittsburg hinauf, dem Auswanderer zur Benutzung empfohlen werden können, indem es für denjenigen, der nicht in Pennsylvanien bleiben will, noch zweckmäßiger ist damit nach Pittsburg zu reisen, als sich an der Küste Pferde und Wagen anzuschaffen. Man bezahlt auf diesen Canalschiffen in der Regel 1 Cent für die Englische Meile (deren ungefähr fünf auf eine Deutsche gehen) ohne Beköstigung, oder 3 Cents mit Beköstigung, welche letztere dann sehr gut ist; überhaupt sind die Schiffe sehr gut eingerichtet und haben meistens zwei Kajüten, eine für die Frauenzimmer und die andere für Männer bestimmt. Das Reisen mit diesen Canalböten, welche gewöhnlich von drei Pferden, die beständig Trab laufen, gezogen werden, geht zwar nicht so schnell als mit den Postkutschen, allein letzteres ist auch bei weitem theuerer. —

Postkutschen, Dampf- und Packetböte sind immer Privatunternehmungen und daher kommt es denn auch, daß man weit billiger und angenehmer damit reist als in Deutschland, wo die Regierung die Sache betreibt oder einem Einzelnen die alleinige Erlaubniß dazu ertheilt; dann kann natürlich kein Wettstreit statt finden, welcher allein das Fortschreiten dieser Unternehmen sichert, sondern alles geht seinen langsamen Gang. —

Gute Gasthäuser giebt es zwar in allen bedeutenden Städten Nordamericas, sie werden aber wenig benutzt und man zieht ihnen die sogenannten Boardinghouses (Logirhäuser) vor, da man dort billiger und angenehmer leben kann. In diesen Boardinghouses hat der Bemittelte sein Schlafzimmer nebst Bett und Aufwartung, Frühstück, Mittags- und Abendessen für wöchentlich 4 bis 16 $; ich habe nie mehr als 6 $ für die Woche bezahlt und stets sehr anständig dafür gelebt; wer mehr Ansprüche macht und z. B. mehrere Zimmer verlangt, muß natürlich auch mehr bezahlen. In Pittsburg hatte ich in einem solchen Hause für 2 $ wöchentlich sehr gute Kost und Wohnung. In den Boardinghouses gefällt mir das Zusammenleben besser, als in den Gasthäusern. Frühstück, Mittags- und Abendbrod wird immer von sämmtlichen Bewohnern in Gesellschaft eingenommen, welches die Geselligkeit ungemein befördert, kurz, ich verdanke ihnen einige sehr angenehme Bekanntschaften.

In den abgelegenen Gegenden des Innern herrscht große Gastfreundschaft. Ich fand bei manchem Landmanne, ohne ihn zu kennen, eine freundliche Aufnahme und Bewirthung, und würde er es übel genommen haben, wenn ich ihm beim Weggehen Geld dafür geboten hätte. —

Ansiedler, die mit starker Familie oder mit vielen Dienstboten ins Innere gehen, um dort Landbau zu treiben, thun am besten, selbige, bis sie passendes Land gefunden und gekauft haben, bei einer Landmannsfamilie unterzubringen. Leute mit geringen Mitteln können dieses oft dadurch erreichen, daß sie für selbige arbeiten, jedenfalls werden ihnen auf diese Weise die wenigsten Kosten verursacht. — Ich kann nicht genug warnen bei Ankauf des Landes vorsichtig zu Werke zu gehen und sich nicht betrügen zu lassen, man wähle auch nur Ländereien, die in der Nähe von Städten, Flüssen, Seeen, Canälen,

Eisenbahnen oder Heerstraßen liegen und achte auch darauf, daß gutes gesundes Quellwasser darauf zu finden sei. Man glaubt gar nicht, wie oft man schon auf dem Wege nach Pittsburg beredet wird, Land zu kaufen und sich dort anzusiedeln; das Land wird immer mit den schönsten Worten angepriesen und ist nach der Meinung der Verkäufer halb umsonst zu haben und doch findet man, wenn man kauft, nur zu oft nach nachheriger näherer Untersuchung, daß man angeführt worden ist; lasse sich daher Niemand beschwatzen. —

Siebentes Kapitel.

Ueber den Character der Americaner und gesellschaftliche Verhältnisse. Sonntagsfeier. Bildung. Sprache u. s. w.

Wenn schon das äußere Wesen und Benehmen des geborenen Americaners auf den ersten Blick einen unangenehmen Eindruck macht, so muß man ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß bei näherer Bekanntschaft, wenn die äußere Kälte mehr verschwindet, die Grundzüge seines Characters meistens gut befunden werden. — Der Americaner ist für sein Vaterland in hohem Grade eingenommen, er athmet nur für die Freiheit und würde gern Alles opfern, wenn es zu ihrer Erhaltung nothwendig wäre, er ist thätig und arbeitsam aber auch sehr gleichgültig und bemerkt man bei Sachen, die ihn nicht angehen, welche den Deutschen aber vielleicht zum lebhaftesten Mitgefühl erregen würden, nicht

die mindeste Veränderung im Ausdrucke seines Gesichts. Es hält schwer mit ihm bekannt zu werden und der gebildete Mann würde eine ihm hingeworfene Bemerkung, die man ihm etwa machte, ohne ihm näher vorgestellt zu sein, zwar für keine Beleidigung halten, sie aber höchstens nur einer kurzen, abbrechenden Antwort würdigen. — Ist man mit einer Familie erst bekannt geworden, dann ist der gesellige Umgang sehr angenehm und man wird sich leicht heimisch fühlen, es hält aber wie gesagt schwer dieses zu erlangen. —

Die Vereinigten Staaten sind wahrlich das Paradies der Frauen, man zollt ihnen eine Achtung und Aufmerksamkeit, die ins Weite geht, und möchte ich keinem Fremden rathen darin zurückzustehen, er würde bald beim schönen Geschlechte in Verruf kommen. Frauen und Mädchen in den gebildeten Ständen arbeiten wenig oder gar nicht und bringen meistens ihre Zeit mit süßem Nichtsthun hin, die Sorge der Küche und anderer häuslicher Arbeiten bleibt der Magd überlassen, und der Mann vom Hause hat für den Einkauf des Fleisches zu sorgen, wenn er anders ein gutes Stück auf seinem Tische zu sehen wünscht, die Frau bekümmert sich nun ein Mal nicht darum. Es ist daher ganz gewöhnlich, daß man die angesehensten Kaufleute Morgens in den Fleischläden antrifft, um den Einkauf des Mittagessens zu machen und daß man einen solchen Herrn dann mit einem Puter oder sonstigen Sachen in der Hand zu Hause wandern sieht; dieses erregt durchaus keine Aufmerksamkeit und ist ganz in der Ordnung. —

Klatschereien kennt man wenig und ein Jeder handelt ganz nach seinem Belieben, so wird z. B. Jemand

mit schlimmen Krähenaugen am Fuße, keinen Anstand nehmen ein rundes Loch in den Stiefel zu schneiden um bequem gehen zu können. — Man kleidet sich ganz nach seinem Geschmacke und nach seiner Bequemlichkeit, einen unangenehmen Eindruck würde es aber machen, wenn man darin etwas suchte; so z. B. Schnurbärte tragen, misfällt ungemein und Jeder Einwanderer, dem die seinigen nicht zu sehr ans Herz gewachsen sind, thut wohl, sie abzuschneiden. — Titel sind wenig gebräuchlich und geben demjenigen, der sie führt, keinen Werth, doch pflegt man mitunter Leute, die z. B. Offiziere in der Miliz sind, bei ihrem Range anzureden. — Zu den Wahlen der Volksvertreter und Congreßmitglieder fehlt es nicht an Candidaten, und viele geben sich außerordentliche Mühe für sich oder ihre Freunde Stimmen zu sammeln, selbige haben Aehnlichkeit mit denen in England, nur mit dem Unterschiede, daß man die Stimmen nicht kaufen kann. —

Der Sonntag wird in America ganz gehörig gefeiert und alle Arbeiten ruhen an diesem Tage, man besucht Morgens die Kirche oder erbaut sich an christlichen Schriften und Abends kommt man mit Bekannten zusammen; kein Americaner würde Sonntags Karten spielen. —

Heirathen werden sehr leicht geschlossen, mit dem einundzwanzigsten Jahre tritt die Mündigkeit des jungen Mannes ein und dann hält er es auch für hohe Zeit sich zu vermählen, es giebt sogar recht viele junge Männer, die schon vor dem zwanzigsten Jahre verheirathet sind; man wird sich dieses leicht erklären können, wenn man bedenkt, daß es den Leuten leicht wird, für sich und ihre Familie gutes Brod zu erwerben. Um sich trauen zu lassen, bedarf es nur der Mündigkeit und kann dann

kein Geistlicher die Trauung verweigern, dieses giebt übrigens zu manchen Entführungen Anlaß. —

Mit der Bildung des Volkes sieht es im Ganzen sehr gut aus, die Erziehung der Kinder bemittelter Leute wird gut geleitet und es giebt dafür herrliche Schulanstalten; aber auch selbst auf dem Lande wird man sich wundern so viele Kenntnisse bei den Bewohnern zu finden; jeder Landmann liest seine Zeitung und beschäftigt seinen Geist mit den Angelegenheiten der Verfassung und politischen Gegenständen, die nach seiner Meinung ein Jeder kennen muß; so findet man auch in jedem Wirthshause im Innern Zeitungen und einige classische Werke, damit der Geist dort auch Beschäftigung habe, und die Bauern beim Studiren derselben, wenn sie nicht grade über politische Sachen in Wortwechsel gerathen sein sollten. Wenn diese Liebhaberei fürs Lesen nicht wäre, könnte die große Anzahl Zeitungen, welche in Englischer, Deutscher und Französischer Sprache dort fast täglich erscheinen, unmöglich fortbestehen, so kommen aber im Gegentheil noch oft neue hinzu und finden leicht Abnahme. —

Die Landessprache ist Englisch, die Verhandlungen der Gerichtshöfe werden nur darin geführt; durch die zahlreichen Einwanderungen sind aber auch Deutsch und Französisch sehr bekannt geworden, Französisch mehr in den Südlichen und Deutsch in den Nördlichen und Westlichen Staaten, letzteres ist in einigen Gegenden so stark im Gebrauch, daß man es sogar mehr als Englisch sprechen hört, doch kann man in dieser Deutschen Sprache kaum die alte Muttersprache wieder erkennen, sie ist sehr verstümmelt und stark mit Englischen Ausdrücken gemischt;

es erscheinen sogar Zeitungen, die mit dieser Sprache angefüllt sind. —

Der Deutsche Auswanderer, welcher als Landmann in America zu leben gedenkt, hat nicht unumgänglich nöthig die Englische Sprache zu lernen; er findet die meisten seiner Landsleute in Pennsylvanien, im Ohio und New-York Staate und viele darunter, die auch kein Englisch reden. — Handwerker und Künstler aber, die an der Küste oder in den größern Städten leben wollen, können des Englischen natürlich nicht wohl entbehren, werden es aber bei gesunden Geisteskräften nicht sehr schwer finden sich bald in dieser Sprache verständlich zu machen. —

Diese wenigen Mittheilungen werden hoffentlich hinreichen einem Jeden, der sie liest, eine allgemeine Ansicht von demjenigen, was die Vereinigten Staaten Nordamericas dem einwandernden Deutschen darbieten, zu geben, es ließe sich zwar noch sehr viel über das Thema sagen und mancher nur angedeutete Punkt bedürfte noch einer weitern Erklärung; durch zu sehr ins einzelne gehende Schilderung würde aber der vorliegende Zweck ein einfaches, dem weniger Gebildeten verständliches Heft zu liefern, nicht erreicht werden können, wer daher ein Mehreres zu wissen wünscht, den muß ich an das in der Vorrede erwähnte Werk von Duden verweisen. —

Bei Durchlesung des Vorstehenden muß ich mir selbst das Zeugniß zu meiner Beruhigung geben, daß ich keine Schilderung geschmeichelt, und alles so erzählt habe, wie ich es selbst gesehen, oder wie es mir

von glaubwürdigen Leuten geschildert worden ist. — Ich wiederhole daher, es lag nicht in meiner Absicht zur Auswanderung zu überreden noch davon abzurathen, sondern nur Manchem über diesen Punkt einige Aufklärung zu geben; sind meine Schilderungen vielleicht der Art, daß sie dem Auswanderer das Wort reden können, so ist dieses nur meiner Vorliebe für die Sache und meiner wirklichen Ueberzeugung zuzuschreiben, denn ich kann nicht leugnen, daß die fruchtbaren Gegenden Americas, in denen ich ohnehin so oft Aehnlichkeit mit den schönen Gauen unsers Deutschen Vaterlandes fand, die prächtigen Städte, die freie Verfassung, und der für Freiheit nur athmende Geist der Americanischen Nation einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht haben und mich noch, wenn ich daran denke, mit Bewunderung erfüllen. —

Ich wiederhole es übrigens am Schlusse:

„Ein Jeder prüfe sich selbst, ehe er handelt."

3 0112 061593536